

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Barták, Miroslav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Reste un gnolu ...

Die Welschen haben auch im Gastgewerbe ihre Ableger an der Limmat. Es gibt Walliser Keller und Walliser Pinte. Und es gibt mehr als ein halbes Dutzend Waadtländer Wirte. Beim einen, im «Dézaley» (es gehört übrigens der Stadt Zürich), merkt man's rasch. Nicht nur an den Spezialitäten, sondern auch an den Sprüchen, die seine Lokalwände zieren.

«Qui n'aime», steht da etwa aufgepinselt, «ni l'amour ni le vin, reste un gnolu jusqu'à sa fin.» Was ein «gnolu» ist, konnte ich nur vermuten. Im Wörterbuch findet man's nicht. Ich rief an und ließ mir sagen, es entspreche, ein Waadtländer Ausdruck, ungefähr dem «imbécile», dem Dummkopf, dem Narren. Also: «Wer nicht liebt Liebe und Wein, wird zeitlebens ein Dummkopf sein.»

Die Wände des Lokals sind mit weiteren Sprüchen bemalt. Zum Beispiel, ich sag's jetzt deutsch: «Wenn ich sterbe, will ich in einem Keller begraben werden, wo's guten Wein hat.» Ferner: «Wenn Gott uns zu trinken verbieten würde, warum denn hätte er den Wein so gut gemacht?» Und: «Den Wein trinkt man im «Dézaley» pur am Morgen, mittags ohne Wasser, abends wie der liebe Gott ihn geschaffen hat.»

Das paßt wohl hübsch in ein Waadtländer Restaurant. Immerhin ist mir klar, daß manch einer das Loben des Weines nicht schätzt. Neutraler gibt sich ein weiterer Spruch: «Il faut distinguer entre le restaurant où l'on se lèche les doigts et celui, où l'on se les mord.» Ungefähr: «Man muß unterscheiden zwischen einem Restaurant, wo man sich die Finger leckt, und einem, wo man sich in die Finger beißt.» Das nun freilich, mit oder ohne Wein, ist ein fröhliches Aperçu, dessen Richtigkeit jeder überprüfen kann, der in Restaurants verkehrt.

Huggenberger-Stübli

1960 ist der zürcherische Bauern-dichter Alfred Huggenberger, der mehr als die Hälfte seines 92 Jahre

währenden Lebens im Thurgau lebte, gestorben. Das «Huggenberger-Stübli» aber befindet sich in Zürich, kaum fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Es wird niemanden verwundern, daß im «Stübli» Huggenberger literarisch exklusiv vertreten ist. Und auch noch sehr ausgiebig im andern, im Raclette-Lokal des «Oepfelbaums», von dem hier die Schreibe ist. Zum Namen der Wirtschaft etwa paßt, vom Dichter noch in der alten, spitzigen, steilen deutschen Schrift geschrieben:

*«Git's au en schönere Maiebaum
Als so en blühende Oepfelbaum?
Er stoht im helle Sunneschy
Und lad't vill tuusig Immlig.»*

Und so weiter. Im Stübli entdeckt man hoch an der Wand: «Me sött – ich weiß ganz guet, was me sött: Me sött jede zwingt zu dem, was er sött.» Auch: «I der hütige Zit hät niemer kei Zit, nu da chunt vüre wo Vollgas git.» Sowie: «Wenn dich de Wy zum Redner macht, lueg nu, daß kein Notize macht!»

Auf Wandtellern im Raclette-Teil drüben sehe ich: «Die Welt ist verkehrt genug, daß jeder Verkehrte den andern für verkehrt ansehen darf.» Und gerahmt:

*«Säb hät de Adam scho erlickt,
Daß eim en Oepfel s Herz erquickt.
Au d Eva hät nid andersch denkt,
Sust bett sie ihm e Truube g'schenkt.»*

Allerdings kommt auch bei Huggenberger der Wein dran, wiederum in Gedichtform unter Glas:

*«Wein – der eine find't ihn fein,
Der andre, der sagt nein,
Wo reih'n wir uns ein?
Wein kann stärken, Wein kann
erquicken,
Wein kann trösten, Wein kann
beglücken,
Wein schafft fröhliche Mienen –
Er kann auch dem Teufel dienen.
Wo reih'n wir uns ein...?»*

Schließlich ist Huggenberger mit kurzen Verslein vertreten, die Kommentare zu Zeichnungen von Hans Witzig sind. Unter einer Jungfer mit übereinandergelagten

Händen steht: «Was ist die Liebe, streng genommen? Man weiß allein nicht auszukommen!» Und unterm Pärchen, inbegriffen ein Geldsäckel auf dem Schoß der Braut: «Wer weg' em Gält zur Lätze goht, dä trauht vo Hung und chaflet Brot.» Dies eine Auswahl aus Huggenbergers heiteren Sachen im Restaurant und im Stübli. Als Abschluß möge, aus «Gwunderchratte» und ebenfalls in Zürich verewigt, stehen: «Am beste n erfahrt, wa'me n alles sött, am Wirtstisch spot, wenn de r Alkohol redt.»

Solo in compagnia

Ein drittes Zürcher Spruchbeispiel noch. Dieses aber frei von Poesie. Nämlich, und wahrscheinlich nicht mehr unbekanntlich: Das Bar-Dancing und Spätlokal «Blackout» auf dem Flughafenareal hat vor Monaten beim Eingang ein Täfelchen des Inhalts angebracht: «Entrata solo in compagnia di signorina.»

Also denn: Der Mann aus dem italienischen Süden, der da Einlaß begehrt, muß ein weibliches Wesen mitbringen. Die Schwester, die Mutter, die Cousine, den Schatz, die Braut oder – wenn's halt nicht anders geht – die eigene Frau. So er eine hat. Hat er aber meistens nicht. Und schlimm: Er findet angeblich nicht einmal eine Begleiterin für den Dancingbesuch.

Woran liegt's? Weil er, behaupten viele vereinfachend, Ausländer ist, und zwar meist kein «gehobener», sondern ein Mensch, der bei uns das macht, was wir selber nicht mehr machen wollen: Büz, bei der man dreckig wird. Oder so.

Nun, dieses Täfeli hat, nach Monaten erst, Staub aufgewirbelt. Ein Nachtlokalspezialist eruierte: Regelmäßig tauchten, besonders Freitag und Samstag, Gruppen von Italienern auf, bezahlten fürs «Blackout» Eintritt, gingen dann aber oft gar nicht tanzen oder an

berner oberland

ADELBODEN

Tanken Sie Gesundheit in den Bergen, abseits der großen Straße! Treffpunkte von jung und alt: Eishalle, Frei- und Hallenbad, Tennisplätze, Wanderwege, Dancings etc.

PS. Genaue Information durch Verkehrsbüro, Tel. 033 73 22 52

die Bar, sondern standen einfach vor den Damentoiletten Spalier.

Kam ein «Müsl», eine «bella ragazza» oder auch eine weniger bella daher, um auszutreten, sich zu kämmen, sich zu schminken, ein Tröpfchen Parfum untern Arm zu geben, passierte es regelmäßig, daß die Clique zugriff, wie's gerade traf. Aber namentlich dort, wo's bei den Frauen in die Kurven geht, hinten und vorn. Zeichnung wirklich nötig?

Reklamationen häuften sich. Der Direktor des Lokals griff zu seinem Täfelchen. Und handhabt die Sache so, daß die rund 30 bis 40 Massivtöpler nur noch hereindürfen, wenn sie ein Mädchen bei sich haben. Wenn sie dort dran herumdrücken, bitte sehr, c'est en famille oder so. Südländer mit korrektem Benehmen werden nach wie vor solo eingelassen.

Mir scheint, die Sache ist klar. Bessere Lösung? Frage: Wie? Nicht klar ist die Regelung jedoch der Zürcher «AZ»: Die Gazette entstellt nicht nur die Angaben aus dem Tages-Anzeiger, auf die sie sich stützt. Nein, sie erzählt auch noch Geschichten von Saisoniers, die neun Monate ohne Familie bei uns sind.

Bei aller Sympathie für den Saisonier: Entschuldigt das eventuell die «Ausgreiferei» wildfremder Mädchen? Blöd! Superblöd!

Für viele Schweizerinnen wird halt (obschon die «Halblitertätscherei» in vielen Wirtschaften noch betrieben wird) zurzeit noch gelten, was auf dem Täfelchen eines Zürcher Südfürthenhändlers als Ausspruch der Frühe steht: «Behandle mich wie ein Mädchen: Drücke mich erst, wenn ich Dein bin!»

